

Werden «wir» wie das «Alte Rom» untergehen?

WB, 26.3.2025

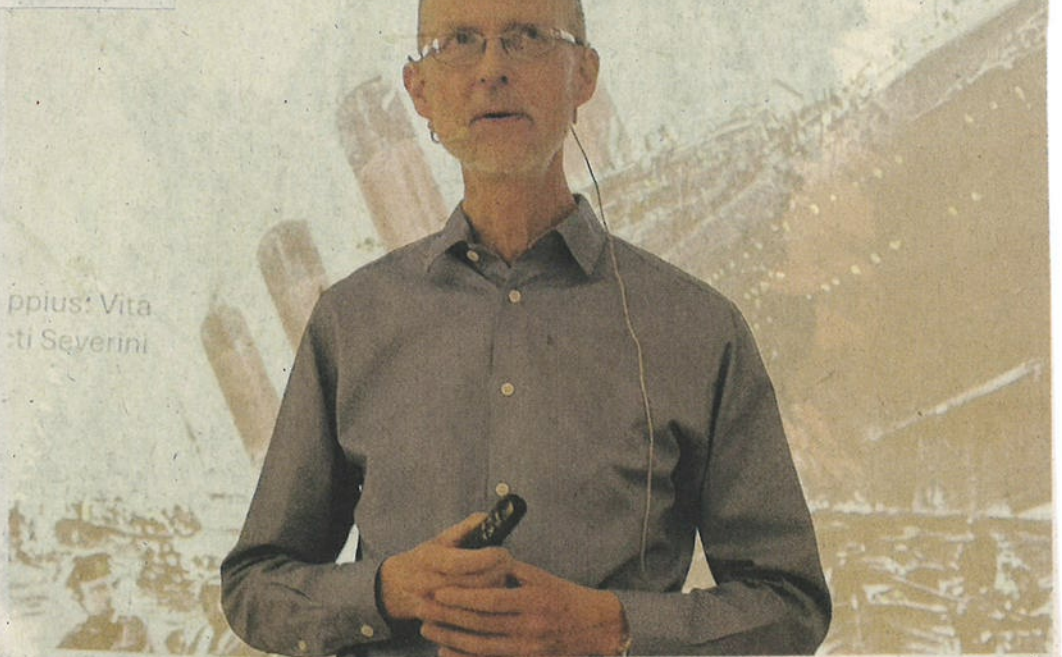
Zu einem Vortrag von Dr. Gerd Dönni im Alfred-Grünwald-Saal der Mediathek Brig.

Nach heutiger Erkenntnis endete das Römische Reich nach mehr als tausendjährigem Bestehen im Jahre 476 nach Christus. Damals soll der germanische Offizier Odoaker den letzten, im Westen Europas regierenden Kaiser Romulus Augustus abgesetzt haben. Kaiser Theodosius I., ein Amtsvorgänger, der noch das gesamte Römische Reich regiert hatte, hatte dieses schon um 395 n. Chr. in einen weströmischen Teil mit Zentrum Rom und einen oströmischen Teil mit Zentrum Konstantinopel, heutiges Istanbul, aufgespalten. Dass dies politische Instabilität bedeutete, ist klar. Sie führte zu einem Ende, dessen Eintreten die einfache Volk schon lange spürte, die führende Elite aber immer noch nicht wahrnahm. Bedeutsames Beispiel für einen solchen Vorgang ist nach Referent Dr. Gerd Dönni, Altphilologe und MA, etwa der Untergang der «Titanic» um 1912, bei dem die untersten Stockwerke des Schiffes schon geflutet waren und in den oberen Etagen noch Musik erklang. In seinem brillanten, frei gehaltenen und hochillustrierten Vortrag legte Dr. Dönni im Alfred-Grünwald-Saal der Mediathek Brig dann ausführlich die Gründe dar, die das grosse, den gesamten Mittelmeerraum beherrschende Römische Reich zu Fall brachten. Es sind teilweise Zustände und Fehllagen, die auch unsere heutige europäische, ja westliche Gesellschaft und Welt bedrohen.

Einige wichtigste Ursachen

War der Aufstieg des durch die Sage um 753 vor Christus gegründeten Römischen Reiches noch in einer klimatischen Wärmeperiode gelungen, so setzte um 200 n. Chr. eine Kaltzeit ein, was vor allem in dem auch weit in den Norden reichenden Reichsgebiet Probleme schuf. Diese betrafen natürlich

Alois Grichting



Referent Dr. Gerd Dönni vor der «Titanic».

Bild: pomona.media

die Strassenverbindungen und auch den Schiffsverkehr auf dem Meer. Da sicher mehr als 80 Prozent der Bevölkerung im Agrarsektor tätig war und von ihm lebte, ergaben sich schwindende Ernten und auch sinkender Handelsaustausch. Weniger Schiffswracks und auch weniger Amphorenbehälter bezeugen diesen Rückgang der Wirtschaft. Man stellt auch einen Rückgang des Silbergehalts der damaligen Münzen und also einen Verfall der Währung fest. Mit dieser allgemeinen wirtschaftlichen Krise war auch ein Rückgang der Steuern und einsetzende mächtige Inflation festzustellen. Die Preise, auch jene für Sklaven, stiegen. Als der Kaiser Höchstpreise festsetzte, fiel natürlich die Produktionsmenge zurück und es entstand ein Schwarzmarkt. Zu alledem nahm die Immigration aus Spanien, England, Afrika, aus Deutschland, Balkan, Nahem Osten usw. grosses Ausmass an. Die römischen

Armeen mussten sich allmählich aus solchen Gebieten zurückziehen. Der Adel und das römische Bürgertum, die einst römische Militärsiege errangen, versagten. Söldner und unzuverlässige Hilfstruppen konnten anstürmenden Völkern, z.B. den Goten, Hunnen usw. nicht mehr standhalten. Rom zerfiel.

Schwächen: Klima, Inflation, Währung, Migration, Militär

Wer den vorstehenden Abschnitt zu den Ausführungen von Dr. Dönni las, ist überzeugt, dass die genannten Systemschwächen Klima, Inflation, Währungszersplitterung, Migrations- und Immigrationsprobleme sowie militärische Schwäche des «römischen Untergangs» genaue Abbilder der Lage der heutigen westlichen Gesellschaften und Staaten sind. Wir beklagen diese Übel alle: die Verschlechterung des Klimas, die gestiegene Inflation, den Immigrationsdruck der letzten Jahre in die Schweiz ein-

gewanderten 170'607 ausländischen Menschen, die Aufnahme beliebiger Geld- und Schuldenströme in Milliarden, die schwächelnde Landesverteidigung der Schweiz und auch anderer europäischer Armeen.

Eine «europäische Wende?»

Die Verschlechterung der erwähnten wichtigen Grössen ist Tatsache. Sie hat jetzt in Europa aber zu einem Aufwachen geführt. Man sieht die Gefahren endlich genauer und gibt sich Mühe, etwas dagegen zu tun. Es geht also nicht darum, in Trübsal zu verfallen, sondern Leistung zu zeigen – zu der notabene auch der sehr umstrittene amerikanische Präsident Trump aufruft. In der sich nun abzeichnenden «europäischen Wende» in den genannten Problemfeldern liegt aber auch nach Auffassung von Referent Dr. Dönni noch Potenzial, nämlich nicht in Panik zu verharren, sondern nun zu handeln und Hoffnung zu schöpfen.